

## INTERNATIONALE RUNDSCHAU

### Der Mensch ist nur das, was er weiß

Bei der Konstruktion unserer Bildungssysteme, die ja nicht zur Bewußtmachung und Bewältigung kultureller und sozial-ökonomischer Standards erdacht sind, muß man über Ergänzungen erfreut sein, die Gelegenheit bieten, soziale Entwicklungen zu diskutieren. Es war ein guter Gedanke, daß die italienische Regierung zur hundertjährigen Wiederkehr der italienischen Einigung in den Mittelpunkt der Feierlichkeiten eine internationale Ausstellung in Turin gestellt hat, die sich mit dem Thema *Mensch und Arbeit* auseinandersetzt. 18 Nationen und fünf internationale Organisationen sind eingeladen worden, die vielseitigen Aspekte dieses Themas von ihren nationalen Erfahrungen her in Einzelschauen zu gestalten. Der zu diesem Zweck von den italienischen Architekten *Pier Luigi* und *Antonio Nervi* erbaute „Palazzo del Lavoro“ (Halle der Arbeit) ist selbst ein Wunderwerk der Arbeit; sechzehn 26 m hohe Säulen tragen die Konstruktion aus Glas und Beton, die auf einer Grundfläche von 25 000 qm über ein Ausstellungsgelände von 35 000 qm verfügt.

Vom Hauptportal aus fällt der Blick zuerst auf den mittleren der drei italienischen Pavillons, in denen man die nationalen Beiträge unter einem übernationalen Gesichtspunkt zu ordnen versucht hat. „Die Entwicklung der Formen“ ist in diesem Pavillon dargestellt, der von außen mit den verschiedensten Grundsymbolen der Formgebung dekoriert ist.

Rechts und links verdecken die Pavillons der EWG, der USA, der UdSSR und der Bundesrepublik die gewaltigen Säulen.

Selbst wenn man die einzelnen Pavillons nacheinander besucht und den italienischen Beitrag, der ja der umfangreichste ist, bis zuletzt aufspart, wird doch der Eindruck von der Gesamtausstellung geprägt durch das Wort des *Francis Bacon*, das wir als Titel dieses Berichtes gewählt haben und das in der Abteilung über die Ursprünge der Moderne im italienischen Teil zu lesen steht: „Der Mensch ist nur das, was er weiß.“ Zu diesem Wort gesellt sich das Symbol der polnischen Ausstellung, die ihren Beitrag über die soziale Sicherheit unter dem Bild einer menschlichen Hand — einer im wahrsten Sinne des Wortes durch die Arbeit gebildeten, nicht zerstörten Hand — zusammenfaßt.

Tritt nun die — unechte — Antinomie zwischen praktischer und theoretischer Arbeit,

die für den augenblicklichen Entwicklungsstand der westlichen Welt kennzeichnend ist, auf dieser Schau zutage?

Im Pavillon der USA sehen wir „Wort, Ton und Bild im Dienste des Menschen“. Die Änderungen in der kaufmännischen Praxis und die Lösungsmöglichkeiten komplizierter wissenschaftlicher Aufgaben durch die Rechenautomaten, die Verbesserung der Übertragung und Vermittlung von Nachrichten durch Erdsatelliten, die Verwendung stationärer Raumkörper für meteorologische Zwecke, industrielles und privates Fernsehen usw., sie alle sind mit der den Amerikanern eigenen Problemlosigkeit dargestellt. Bei dem Gang durch diesen Pavillon vergißt man fast die Worte aus Präsident *Kennedys* Grußbotschaft: „Wir ehren heute den Menschen und sein Schaffen. Aber erst die Zukunft kann zeigen, ob diese Ehrung zu Recht geschieht. Denn nur wenn die großen Leistungen unserer Wissenschaft dazu verwendet werden, allen Völkern ein reicheres und fruchtbareres Leben zu bereiten, nur dann werden wir berechtigt sein, den wahren Sieg des Menschen und seines Schaffens zu feiern.“

Der, wie es scheint, ungebrochene Fortschrittsglaube — wenn auch vielleicht nicht der Amerikaner, so doch der für die Ausstellung verantwortlich zeichnenden Regierungsstelle — ist im britischen Pavillon nicht zu finden. Von allen Ausstellern hat Großbritannien den „offensten“ Beitrag beige-steuert. „Die wissenschaftliche Forschung“ wird in ihrem Entwicklungsgang und heutigen Stand dargelegt. Man verläßt den britischen Pavillon durch ein Schreckenskabinett, in dem die Möglichkeiten der Zerstörung des Menschen durch den Menschen eindrucksvoll sichtbar gemacht sind.

Von einem anderen Ausgangspunkt aus, dem der internationalen Zusammenarbeit für wirtschaftliche und soziale Entwicklung, wird im UNO-Pavillon gefordert, statt Zerstörungswaffen zu bauen, den Hungernden in der Welt zu helfen. Damit ist leider aber auch die Darstellung der sozialen Problematik, von „Mensch und Arbeit“, die doch in West wie in Ost noch ungelöst ist, erschöpft.

Das gilt auch für den deutschen Pavillon, in dem trotz guter Ansätze das Thema „Berufsausbildung und Berufsberatung“ fern aller ungelösten Fragen „zerhackt“ worden ist. Wir finden einige recht interessante Einzelschauen über den Werdegang des Lehrlings im Tischlerhandwerk, in der Industrielehre des Meß- und Regelmechanikers und den Ausbildungsweg und die Tätigkeit des weiblichen Berufes der Sozialarbeiterin. Es werden ferner Einzelstudien über die Weiterbildungsmöglichkeiten des Industriemeisters, des Ingenieurs, über den Bildungsgang der Ärztin usw. gezeigt. All das ist mit deutscher Gründlichkeit recht bieder und langweilig an-

gelegt: für den Durchschnittsbesucher zu intellektuell, für den speziell Interessierten aber kein Ersatz für das Fachbuch. Dem deutschen Beitrag mangelt es an einem ordnenden, zusammenfassenden Leitgedanken. Das Motto „Berufsausbildung ist Menschenbildung“ wäre durchaus geeignet, die im Thema liegenden Möglichkeiten interessant und überzeugend sichtbar zu machen. Wäre es nicht z. B. wichtig gewesen zu zeigen, wie der traditionelle Begriff des „Berufs“ überhaupt fragwürdig geworden ist zu einem Zeitpunkt, in dem die moderne sich rasch wandelnde technisierte Gesellschaft an die Anpassungsfähigkeit und die Fertigkeiten des Arbeitnehmers ganz neue Anforderungen stellt?

Der technisch interessierte Besucher kommt im Pavillon der UdSSR durchaus auf seine Kosten. Zwar darf er nicht — wie etwa im Pavillon der EWG — die ausgestellten Apparaturen selbst bedienen, aber das reichlich vorhandene Personal erklärt an Hand von Modellen von Abraummaschinen, Maschinen für den U-Bahn-Bau, Greifern bei der „friedlichen Verwendung der Atomenergie“ und vielem anderen mehr den Gewinn für die Sicherheit der Arbeit, den die Rationalisierung, die Mechanisierung und Automation für den arbeitenden Menschen bringen können. In der deutschen Presse ist der Sowjetunion nachgesagt worden, sie habe ihr Thema „Betriebssicherheit, Gewerbehygiene und Arbeitsumwelt“ verfehlt. Richtiger wäre es, darauf hinzuweisen, daß vielen westeuropäischen Besuchern dieser Aspekt der Rationalisierung und Automation nicht geläufig ist. Wir sind zu sehr gewöhnt, bei den Ergebnissen des technischen Fortschritts an Schwierigkeiten wie Umschulung und Umsetzung von Arbeitskräften, an drohende Arbeitslosigkeit zu denken.

Allen Ausstellern — und es sind durchweg Regierungen, die verantwortlich für die einzelnen Beiträge zeichnen — gemeinsam ist die Ignorierung der sozialen Problematik, die ihre durchaus beachtliche Aktivität ursprünglich herausgefordert hat. Ob Frankreich die geistige Arbeit an ihren einzelnen Erscheinungsformen wie dem Informieren, Bewegen, Kristallisieren, Vereinfachen, Präzisieren, Entwerfen, Rationalisieren, Erziehen, Meditieren, Beherrschen und Verallgemeinern mit französischer Klarheit darstellt; ob Mexiko im Rahmen der sozialen Stadtplanung eine Fischer-siedlung zeigt oder Jugoslawien die Arbeiter selbst über die Beziehungen im Arbeitsleben sprechen läßt, in allen Fällen scheinen die Regierungen die Einsicht in das, was zu tun ist, nur von ihren eigenen Mitarbeitern gewonnen zu haben. Wenn man nicht wüßte, daß es Gewerkschaften gibt, wenn man nicht wüßte, daß es Parteien gibt, wenn man nicht wüßte, daß Gesetze von dazu gewählten Körperschaften gemacht werden: auf dieser Ausstellung würde man es nicht erfahren! Das

„Wissen“ dient der „Hand“ vollkommen; die sozialen Probleme sind rein technischer Art und dadurch leicht zu bewältigen; so jedenfalls der Eindruck, den die Ausstellung vermittelt.

Wenn der Hauch des Großartigen dennoch spürbar ist, so deshalb, weil auch die Aktivi-

täten der Regierungen Ausdruck der gesellschaftlichen Dynamik unseres Jahrhunderts sind. Die Ausschließlichkeit, mit der sie als allein Handelnde auftreten, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir nur einen Teilausschnitt einer hundertjährigen Entwicklung gesehen haben. *Annemarie Zimmermann*